NEUE MUSIK BERLIN 1930

TEXTE

T b 16

Tb 16

NEUE MUSIK BERLIN 1930

Herausgeber und Schriftleitung die künstlerische Leitung der „Neuen Musik Berlin 1930"
Verlag: J. J. Ottens Verlag, Berlin-Frohnau — Druck: Pius Schmid & Co., Berlin W 50

Institut für Musikforschung
Berlin
Historische Abteilung
1855. 214

Mittwoch, 18. Juni

CHÖRE FÜR LIEBHABER

Lieder nach alten Texten von Karl Marx

1. Morgenlied

Kommt, lasset uns singen,
die Stimmen erschwingen,
zu danken dem Herrn!
Der Morgen sich zeiget,
die Röte aufsteiget,
der Monde verbleicht.
Die güldene Sonne
bringt Leben und Wonne,
die Finsternis weicht.
Kommt, lasset uns singen,
die Stimmen erschwingen,
zu danken dem Herrn.
Ei, bittet und flehet,
daß er uns beistehet,
und weiche nicht fern.

Philipp Zesen

2. Winterlied

Der Sommer ist verstrichen,
der Winter bricht herein,
das Laub ist ganz verblichen,
die Schatten werden klein.
Laßt uns das Dorf verlassen,
die Lust ist nun vorbei!
Zu sehn wie auf den Gassen
die Stadt geschäftig sei,
bis daß der Frühling wieder
den Purpur seiner Zeit
in unsere süßen Lieder
mit frohen Augen streut.

David Schirmer

3. Hymne

Erhebet, lobt und liebt
den Baum, der euch den Schatten gibt,
bekrönt den Brunnen, der euch tränkt,
umkränzt den Brunnen, der euch schenkt!

Johann Christian Günther

Sprüche von Georg Stammler für Singkreise

komponiert von Paul Barth

Wer in der Fremde nicht erfrieren will,
in der Heimat die Liebe nicht verlieren will,
durch den müssen Himmelsströme gehn,
wie ein Fels muß er auf dem Platze stehn.
Du schreitest frei,
du wanderst hell,
schau nach dem Stern,
hör auf den Quell.

Volkslieder von Josip Slavenski

1. Scherzlied

Kaufe nicht, tolle nicht,
deine werd ich nimmer!
Kraushaar du, Schwarzhaar du,
mach mir auf die Türe!
Kaufen sollst du, Liebling mein,
Perlen mir ums Hälschen!
Ej!
Hörst du mich, liebes Mädchen,
du mußt mein noch werden!
Kaufe nur, tolle nur,
dein will ich nun werden!

2. Spottlied

Sunaj, sunaj!
Saßen unsrer fünf im Keller,
keine war von uns bei Sinnen!
Machten unsre Männer glauben,
beten sein wir fromm gegangen.

Da wir in dem Keller saßen,
nur vom alten Wein wir tranken.
Dachten an vergangne Zeiten,
herrlich schmeckt' uns auch der Kuchen.
Sunaj, sunaj, Zuckerbäckerei!

Erste sprach: So trinkt doch, Patin,
hast nicht mehr Verstand vonnöten!
Zweit' um ihre Sünden weinte,
und in Wein das Brot ertränkte!
Sunaj, sunaj, gab es mancherlei!

Dritte flehte stumm zum Himmel,
guckte tief dabei ins Gläschen.
Doch die vierte schalt den Ehmann,
schlug statt ihn den Tisch mit Fäusten.
Ijuj, sunaj!

Sprach die fünfte: Laßt uns heimgehn,
in die Betten gehn und schlafen!
Aber da sie aufstehn wollen,
fielen sie zurück zur Erde.

Eine nun hob hoch die andere:
Helf uns Gott, so schrien sie alle!
Voller Dreck davon sie wankten,
kaum zu Haus die Türe fanden.
Sunaj, sunaj, schöne Schweinerei!

Deutscher Text von Hermann Roth

Orpheus 1930/1931

Ein heiteres Hörspiel von Robert Seitz
Musik von Paul Dessau

Rufe: Kartoffeln! Aale! Grüner Kohl! Neue frische Heringe! Einsteigen, beeilen Sie sich.
Tempo! Tempo! Tempo!
Herr Wachtmeister, wo ist denn hier . . .?
Paneuropa! Frische Bismarckheringe!
Beeilen bitte. Fertig!
Paß doch auf, Lischen! —
Rechts gehen!

Knabenstimme: Tritt zu, Paul!

Stimme: Ihr könnt doch hier nicht Fußball auf dem Damm spielen, verdammte Gören!

Kinderstimme: Vati, schieß!

Rufe: Gehen Sie doch da weg.

Kind: Mama, was kommt denn da für ein Mann?

Frau: Wo denn, Karlchen, wo denn?

Kind: Da drüben vor dem Zuckerladen!

Frau: Das ist ja ein komischer Kerl.

Kinderchor, Einzelne Stimmen, Chor: Was kommt da für ein Mann? Der hat ja nackte Beine und einen kurzen Rock. Was ist das? Was will er? Wo kommt er her? Ein fremder Mann? Jetzt bleibt er stehen, mitten auf dem Damm! Wie sieht er aus? Ha ha ha, ha ha ha. Pfui! Er hat ja bloße Beine.

Rufe: Nicht stehen bleiben. Weiter gehen! Rechts gehen!

Frauenstimmen: Ein fremder Mann, er hebt die Hand, er will reden!

Männerstimmen: Ruhe! Haltet euer Maul! Seid doch still!

Kinderstimmen: Der fremde Mann, jetzt fängt er gleich zu singen an.

Orpheus: do re mi fa sol la si do.

Chor: Aaaah. Psst, Sch! Psst!

Orpheus: Meine Damen, meine Herren, einen Augenblick Geduld! Sie haben alles, was man sich wünschen kann: Radio, Telephon und den Zeppelin. Steuern, Konferenzen und den Orientexpreß. Fußball, Tennis und sogar Krieg. Sie haben Kultur, aber eines . . . .

Chor: . . . aber eines . . .

Orpheus: Haben Sie nicht. Sie haben keinen Sinn für gute Musik!

Chor: Oho! Oho! Oho!

Orpheus: Darum komme ich aus Elysium, denn ich bin Orpheus mit dem Flötenspiel.

Chor: Donnerwetter.

Orpheus beginnt zu spielen.

Stimme: Das ist doch überhaupt keine Flöte, das ist ja ein Saxophon.

Orpheus: Was heißt hier Saxophon! Aus meiner Flöte zaubre ich aller Instrumente Ton. Das Sphärophon, das Hexaphon, das Flexaphon, das Saxophon, das Xylophon, den Tubaton, das Selaphon, das Helikon, Oboe, Fagott und Sousaphon. Ich zaubre spielend jeden Ton. Und blas ich auf dem letzten Loch, wie eine Pauke knallt es noch.

Frauenstimmen: Welch schöne Musik, so lyrisch und feurig zugleich! Wundervoll.

Kinderstimmen: Ei die schöne Musik, so lustig, so vergnügt.

Bässe: Das ist ein großer Dreck! Ein Skandal für die Jugend, eine Schande für uns.

Frauen und Kinder: Der Orpheus sang ein Lied uns vor, das geht fast wie von selbst ins Ohr.

Näherkommende Stimmen: Was ist das für eine schöne Musik! Ich bin Bäcker, aber da muß ich hin. Ich bin Fleischer! ich Tippmädel! ich Beamter! Schlosser! Invalide! Wöchnerin! Hebamme! Schneider! Zahnarzt! Schuster! Akquisiteur! Da müssen wir hin!

Orpheus: Freut euch des Lebens!

Stimmen: Orpheus soll leben!

Eine Stimme: Da kommt ja auch der Bürgermeister.

Bürgermeister: Was ist hier los? Warum wird hier nicht gearbeitet? Wie wollt ihr denn eure Steuern bezahlen? Wer ist denn hier der Radaumacher?

Stimme: Es ist Orpheus.

Bürgermeister: Orpheus? Wer ist denn das?

Stimme: Er kommt aus Elysium.

Bürgermeister: Wohl ein Cabaret, was?

Chor: Zt . . . Zt . . . Zt . . .

Orpheus: Ihr kennt mich nicht, Herr Bürgermeister? Ihr kennt mich wirklich nicht, Herr Oberbürgermeister, mich, der ich schon seit Aeonen die seligen Chöre der Unterwelt leite,

der selbst in eurer Stadt von Bäcker, Schuster und Zahnarzt, von Hebamme, Invalide, Schneider, Tippmamsell gekannt — ich muß erfahren, daß das Stadtoberhaupt keine Ahnung hat von meiner Existenz.

Chor gleichzeitig: do re mi fa sol la si do
Zt . . . Zt . . . Zt . . .

Bürgermeister: Paff!

Orpheus: Ich bin bei meinen Gastspielfahrten besseren Empfang gewohnt, und der Erfolg bei allen Menschen hat mir mein Bemühen reich belohnt.

Bürgermeister gleichzeitig: Aufhören! Aufhören!

Chor: Warum? Warum?

Bürgermeister: Diese Musik werd ich schon kleinkriegen! Die Fabriksirenen her!

Orpheus: Gegen Musik ist kein Kraut gewachsen, Herr Bürgermeister, merkt euch das! Laßt sie nur spielen, eure Faxen, hier hilft nicht einmal euer Baß!

Die Fabriksirenen heulen im Takt von Orpheus' Lied.

Bürgermeister: Gott steh mir bei, was ist denn los?

Chor: Haha . . . Hahaha . . .

Bürgermeister: Die Feuerspritze!

Chor: Gegen Musik ist kein Kraut gewachsen!

Die Feuerspritze zischt im Takt von Orpheus' Lied.

Bürgermeister: Brrr! Da hilft bloß das Maschinengewehr! Her damit!

Orpheus: Habt acht auf meiner Töne Macht: ob Flöte oder Saxophon, ich zaubre spielend jeden Ton, und blas ich auf dem letzten Loch, wie eine Pauke knallt es noch.

Bürgermeister: Sonderbar, wirklich sonderbar. Eine merkwürdige Wirkung.

Das Maschinengewehr knarrt im Takt von Orpheus' Lied.

Bürgermeister: Was macht denn das Maschinengewehr, das knattert ja im Takt, Sirene, Spritze und Gewehr sind von dem Lied gepackt. Die Stadt, die macht den Chor dazu . . .

Chor: Wir alle jubeln Orpheus zu.

Bürgermeister: Wenn das so weiter geht ein ganzes Jahr, dann spiel ich selber noch Harmonika!

Chor I: Wenn das so weiter geht ein ganzes Jahr, dann spielt er selber noch Harmonika.

Chor II: Gegen Musik ist kein Kraut gewachsen.

Orpheus spielt ungehindert zu Ende.

Bürgermeister: Mein lieber Herr Orpheus, oder wie darf ich Sie nennen, wollen Sie nicht Generalmusikdirektor bei uns werden?

Orpheus: Das kann ich dem seligen Offenbach nicht antun.

Bürgermeister: Das ist sehr bedauerlich, Herr Orpheus, aber haben Sie schönsten Dank für die genußreichen Minuten. Unsere Stadt ist nun so musikalisch geworden, daß wir gar kein Musikfest mehr gebrauchen.

Stimme: Da irren Sie aber sehr, Herr Bürgermeister!

Stimme: Juni, Juli, August, Dezember, Februar, März, Mai!

Rufe: Hoch! Hoch! Der Gesangverein Orpheus! Hoch! Hoch!

Bürgermeister: Liebe Sangesbrüder und Sangesschwestern! Vor einem Jahre weilte Orpheus in unserer Mitte, Orpheus, der griechische Lauri Volpi! Ihm verdanken wir, daß die edle Frau Musika Besitz ergriffen hat von unserer alten Stadt. In guter Gesundheit feiern wir heute den ersten Gedenktag an den griechischen Sänger!

Rufe: Hoch Orpheus! Hoch! Hoch!

Bürgermeister: Wir singen jetzt die neue Hymne unserer musikdurchtobten Stadt! Herr Kapellmeister, bitte.

Chor: Musik vor allen andern Dingen! Musik macht jung! Musik macht schlank!

Rufe: Hoch Orpheus!

LEHRSTÜCK

Das Wasser

Kantate nach Worten von Alfred Döblin, Musik von Ernst Toch

Sprecher: Es gehen zwei am Meer entlang,
ein Gespräch fängt zwischen ihnen an.

Tenor: Wenn wir beide so langsam trotten,
werden wir morgen zu Hause sein.

Bariton: Das Meer ist ein wunderbares Ding.

Tenor: Wir wollen nach Haus!

Bariton: Wir kommen noch früh genug!
Sieh, wie es daliegt.

Tenor: Wie immer!

Bariton: Ich sah es nicht immer so.
Das Wasser ist lebendig!
Das Meer ist lebendig!

Chor: Das Wasser ist lebendig!
Das Meer ist lebendig!

Tenor: Hier hast Du Bleistift und Papier.
Das wird ein Gedicht!
Zum Lachen! Wo ist das Meer lebendig!

Chor: Das Meer ist lebendig!

Sprecher: Da blieben sie beide stehn.
Der Lustige gibt dem andern zu verstehn:

Tenor: Das Meer, meine Damen und Herrn,
ist aufzufassen als ein großer Topf.
Leider ist keine Milch drin,
sondern nur salziges Wasser.
Zwei Komma fünf Prozent Wasser hat schrecklicher
Weise das Meer.
Darum ist das Verdursten hier nicht schwer.
Oben sind Schiffe, unten Fische,
ganz unten beides gemischt,
dazu Klippen und enorm viel Sand.
Mehr, meine Damen und Herrn,
ist vom p p Meer nicht bekannt.

Bariton: Und was ist das Wasser?

Tenor: Wie gesagt, leider nicht trinkbar.

Chor: Leider nicht trinkbar.

Tenor: Sonst besteht es aus Wasserstoff und Sauerstoff.
H zwei O, und damit ist es so:
Bei null Grad gefriert es.

Chor: Bei null Grad gefriert es.

Tenor: Bei hundert Grad siedet es —

Chor: Bei hundert Grad siedet es —

Tenor: Bei neunhundertfünfzig fallen die Atome auseinander.

Chor: Bei neunhundertfünfzig fallen die Atome auseinander.

Tenor: Im übrigen ist es langweilig und ohne Humor.
Es scheint, dir kommt das nicht so vor.
Meine Geschichte ist jetzt aus,
nun gehen wir wirklich nach Haus.

Sprecher: Sie stehen und lachen,
nun hört ihr vom Meer andre Sachen.

Bariton: Ich habe dich nach Wasser und Meer gefragt,
du redest von einem toten Ding aus der Chemie.
Das lebende Wasser siehst du hie.

Tenor: Und wo und wie?

Bariton: Das ist der Wind.
Mit dem Wind lebt das Wasser.
Das Land, der Strand.
Mit dem Land lebt das Wasser.
Ebbe und Flut.
Mit dem Mond lebt das Wasser.

Tenor: Recht! Das ist nicht Chemie,
aber das ist Physik.

Bariton: Sieh! Was hier zu unsern Füssen liegt,
ist Urwesen, die große Wassergewalt.
Hier heißt sie Meer,
aber sie füllt die ganze Erde an.
Alles auf der Erde will atmen,
und nichts Lebendes kann des Wassers entraten.
Es ist die Kraft, die aus dem Berge bricht,
zwischen Felsen herunter kriecht,
Abhänge, Täler überfließt,
in breitem Bett die Länder überfließt.
Bäume und Blumen treibt sie auf,
durch Tiere und Menschen nimmt sie ihren Lauf.

Tenor: Und bleibt doch immer H zwei O!
Ich kann mit ihr machen, was ich will,
sie hält für ein Lebewesen erstaunlich still!
Sie ist noch weniger als ein Vieh,
teils Physik und teils Chemie.

Bariton: Physik ist nicht Physik,
Chemie ist nicht Chemie,
einem großen Leben dienen sie.

Chor: Das Wasser, was ist das Wasser?

Sprecher: So der Chor;
der Spötter drängt seine Antwort vor:

Tenor: Weiße Kohle, unsre Kochtöpfe zu heizen,
weiße Kohle, unsre Stuben zu beleuchten.
Wieviel Kilowatt in der Stunde?
Da geht die Göttlichkeit vor die Hunde.
Schlagende Kraft, den Katarakten entwunden,
als Arbeit in die Maschinen gezwungen,

wieviel Kilowatt in der Stunde?
Da geht die Göttlichkeit vor die Hunde.

Sprecher: Die Lage von hüben ist geklärt,
was wird drüben gelehrt?

Chor: Das Wasser, was ist das Wasser?

Bariton: Im Wasser fließen wir,
Wasser sind wir auch.
Das Wasser lebt im Meer
und in den Flüssen.
Das Wasser lebt auch in uns Menschen.
Es ist etwas zwischen dir und ihm,
daß du es täglich begehrst
und stirbst, wenn du es nicht hast.
Du gießt es nicht in dich
wie eine Wanne ein,
es durchflutet dein Fleisch und Bein,
es vermählt sich in dir mit allen Stoffen,
da wachsen sie, und das bist du.
Der Mensch ist kein Wunder in der großen Natur.
Überaus stolz und bewußt ist er nur
und auch dumm.
Er wächst auf dem Rasen,
auf dem alle wachsen,
geht ein in den Rasen,
in den alle eingehn.

Chor: Das Wasser, was ist das Wasser?

Bariton: Und sieh, wie das Wasser draußen lebendig ist,
wie es verdunstet, zur Wolke wird,
als Schnee herunter weht:
nun hat es selber Organ, ist ein Stern,
ein Kristall, ein zartes Lebewesen.
Schmilzt auf deiner Hand.
Hast du das Wasser erkannt?

Tenor: Und ich bin also nichts als Wasser,
und vielleicht auch noch Eiweiß und Salz?

Bariton: Du weißt nicht, was du damit alles bist?
Ich will dich nicht erniedrigen, sondern zurecht stellen
und erhöhn, dich öffnen und bereichern.
Diese Welt ist ganz deine,
was du um dich erblickst,
bist du, bist alles du!

Sprecher: Beendet ist die Belehrung,
dem großen Wasser erweisen sie Verehrung.

Chor: Laßt uns das große Wasser preisen!
Alles auf der Erde will atmen,
nichts Lebendiges kann des Wassers entraten.
Es ist die Kraft, die aus den Bergen bricht,
Bäume und Blumen treibt sie auf,
durch Tiere und Menschen nimmt sie ihren Lauf.
Verehrung dem großen lebenden Wasser;
Lob, unsere Liebe der großen Natur!

Donnerstag, 19. Juni

abends 8 Uhr

CHÖRE FÜR LIEBHABER

Aus „17 Choretüden für moderne Chorschulung“ von Hugo Herrmann

Nr. 1. Chorsprechgesang, Einstimmig

„Zirkus” von Klabund

Die Puppen haben hölzerne Geschütze.
Schon sinkt im Korktod dummer August blaß.
Geschminkte Hände halten Säbelblech.
Der Wangen rote Tulpen blühen faul.
Die Augen (sanfte Augen der Natur) entgleiten
maulwurfunterwürfig in den dunklen erdbraunen Nachtgott.
Ihn ersah zum Ziel sich die bedeutende Strategin,
die Liebe, die durch tausend Reifen sprang,
auf Pferdchen äffchensamt geritten,
den Himmel der Manege spaltete.
Vom Turmseil schwirrte der entthronte Künstler.
Der Kopf fraß blutend Sägespäne.
Und die Hände (die schönen Hände, die den Balancierstock schwangen,
den silbernen, mit Löwenkopf gezierten),
sie riefen Hilfe im Ertrinken, Versinken unterm Sand.
Das Publikum schoß Beifall aus kanonengleichen Mäulern.

Nr. 3. Cantando e Parlando, Einstimmig

„Die Schiffer von Peschiera” von Ossip Kalenter

Am Abend ziehn die großen Segelschiffe
mit Öl beladen, mit Melonen, Wein,
Orangen und Zitronen leise ein.
Ein Bild, das auch den härtesten ergriffe;
Das Schiffsvolk singt. Die Segel gehen nieder.
Die rosa Mole läuft man langsam an.
Sie kommen von den Schiffen Mann für Mann,
betrinken sich und fahren morgen wieder.
Sie schlafen in den letzten der Spelunken
auf blankem Boden und etwas Stroh
und andere,

ohne Geld und weniger froh,
sind unterm Tor todmüde hingesunken.
Der Morgen ruft sie wieder auf die Schiffe.
Sie fahren aus mit Öl, Melonen, Wein,
Orangen und Zitronen stumm in Reihn.
Ein Bild, das auch den härtesten ergriffe.

Nr. 5. Canon Bel Canto

„Das Tor" von Ernst Krauss

Alles was ging,
ist nicht verloren.
Das Schöne fing
die Seele auf,
und jedes Ding,
in Liebe inniglich erkoren,
es harrt der Zeit,
und wird uns neu geboren,
wenn wir bereit.

Nr. 7. Chorromanze

Couplet mit Refrain als Terzett mit gleichen Stimmen
Text von Erich Kästner

Als sie einander acht Jahre kannten
(und man kann sagen, sie kannten sich gut),
kam ihre Liebe plötzlich abhanden.
Wie andern Leuten ein Stock oder Hut.
Refrain: Sie gingen ins kleinste Café am Ort
und rührten in ihren Tassen.
Sie saßen allein, und sie sprachen kein Wort,
und konnten es einfach nicht fassen.
Am Abend saßen sie immer noch dort.

Sie waren traurig, betrugen sich heiter,
versuchten Küsse, als ob nichts sei,
und sahen sich an und wußten nicht weiter.
Da weinte sie schließlich und er stand dabei.
Vom Fenster aus konnte man Schiffen winken.
Er sagte, es wäre schon viertel nach Vier,
und Zeit, irgend wo Kaffee zu trinken.
Nebenan übte ein Mensch Klavier.

Nr. 10. Weihnachtslegende

Parlando e Cantando, Zwei- und Einstimmig als Wechselgesang, Text von Klabund

Ich bin durch den Winter und Wald gegangen.
Eia Maria
Ich bin durch den Winterwald gegangen,
sah alle Tannen voll Sternen hangen.

Engel standen im Schnee und sangen.
Eia Maria
Auf einer Lichtung im weiß-weißen Wald
Eia Maria
erschien deine gebenedeite Gestalt,
deine Augen strahlten solche Gewalt,
daß ich zitternd am Baum mich gekrallt.
Eia Maria
Du trugst auf deinen Armen lind,
Eia Maria
das himmlische, irdische Kind,
und dein Gefolge war Schnee und Wind,
Reh, Wiesel und Maulwurf blind.
Eia Maria
Du zeigtest den Tieren deinen Sohn.
Eia Maria
Die Menschen haben für ihn nur Hohn,
da neigten sich Hirsch und Hase schon,
der Wind wehte sanft, der Schnee fiel wie Mohn.
Eia Maria
Du stiegest empor durch Tann und Farr,
Eia Maria
Da beugten die Bäume sich mit Geknarr,
da neigten die Felsen sich felsicht und starr,
und da kamen Menschen, ein Kind und ein Narr.
Eia Maria

Nr. 12. Serenade mit Mixturstimmen

Text von Aline Zundler-Hofacker

Ueber den Gärten von Miramare
ahnungsvolles Raunen weht,
tief und heiß ein Herz erbebt.

In den Gärten von Miramare
fremd und hoch die Bäume stehn,
um sie Nachtwinde werbend wehn.

Ueber den Gärten von Miramare
trunkener Seelen Wipfel leis
schwingen mit im ewgen Kreis.

Nr. 14. Notturno

Canon mit Wechselmixturen. Vierstimmig. Für ungleiche Stimmen, Text von Heinz Brenner

Nun löschen leise am Himmel
die goldenen Wolken aus.
Blaß stehen ein paar erste Sterne
über unserem lieben Haus.

Die dunklen Berge dort werden
ganz rund und zärtlich und klein.
In allen Gärten schlafen
still lächelnd die Blumen ein.

Und in deine ruhenden Hände
füllt sich, fast staunend und zag,
leise ein Glück ohne Ende
schon für den morgigen Tag.

Nr. 17. Chortanz, Fünfstimmig a cappella

Aus den „Schwalbenliedern" von Toller

Das Wunder ist da!
Tanze, meine atmende Brust!
Tanzet, ihr wunden geketteten Augen!
Nur im Tanze brecht ihr die Fesseln,
nur im Tanze umrauscht ihr die Sterne,
nur im Tanze ruht ihr im Göttlichen.
Im Tanze träumet das heilige Lied der Welt.

Unterschale

Russische Bauernlieder für gleiche Stimmen von Igor Strawinsky. Deutsche Uebertragung v. Hermann Roth

Beim Heiland von Tschigissi

Beim Heiland von Tschigissi
am Jausabach,
glanzvoll
hat's das Bäuerlein, das reiche dort,
heimst das rote Gold mit Schaufeln ein,
reines Silber auch
mit Körben gar.

Herbst

Herbst, o Herbst!
Auf das Birkhuhn ich jag.
Über Felder ich jag.
Unterm Strauche pack ich den Schwanz.
Läßt's den Schwanz mir,
'ne Hand voll Geld.
Herbst, o Herbst!

Der Hecht

Hechtfisch kam daher aus Nowgorod,
seinen Schwanz schleppt er noch vom Bieloosero.
Heil ihm!
Wie beim Hechte die Schuppen
ein silbern Gewand,
wie ein golden Gewand.
Wie beim Hechte der Rücken
von Perlen erglänzt,
wie das Haupt bei dem Hechte
edelsteinumkränzt.
Seine Augen gar,
demanten ein Paar.

Freund Dicksack

Einstmals trabte Freund Dicksack aufs Rübenfeld.
Heil ihm!
Ausleerte Freund Dicksack ein voll Maß Läuse
und ein halb Maß Flöh.
Heil ihm!

(Ein Gleichnis. Freund Dicksack ist ein Samensack, der auf dem Rübenfelde geleert wird. Läuse und Flöhe sind die ausgestreuten Samen.)

RUNDFUNK-HÖRSPIEL

Sabinchen

Hörspiel von Robert Seitz Musik von Paul Hindemith

Chor: Sabinchen war ein Frauenzimmer,
dabei so tugendhaft.

Sabinchen: Ich bin klein,
mein Herz ist rein,
soll niemand drin wohnen
als Gott allein.

Chor: Schon zwanzig Jahr
noch unschuldsrein,
ein Lamm fürwahr.

Stimme: Sabinchen, aufstehn! 's ist sieben Uhr.

Sabinchen: Ach!

Chor: Sie diente treu und redlich immer
bei ihrer Dienstherrschaft.

Stimmen: Sabinchen!

Männerstimme: Holen Sie mir mal die Stiefel!

Chor: Sabinchen, bringen Sie ihm die Stiefel!

Sabinchen: Sofort!

Frauenstimme: Geben Sie mir mal die Zeitung!

Chor: Sabinchen, geben Sie ihr die Zeitung!

Sabinchen: Sofort!

Kinderstimme: Putzen Sie mir mal die Nase!

Chor: Sabinchen, hör!

Sabinchen: Sofort, gleich, sofort!

Männerstimme: Gehen Sie mal in den Keller!

Frauenstimme: Gehen Sie mal auf den Boden!

Kinderstimme: Setzen Sie mich mal aufs Schaukelpferd!

Sabinchen: Sofort, sofort!

Männerstimme: Was haben Sie denn da gemacht?

Frauenstimme: Was ist denn das für ein Unsinn?

Kinderstimme: Solch ein Blödsinn von Ihnen!

Sabinchen: Ach Gott, ach Gott!

Männerstimme: Wo haben Sie denn den Verstand?

Frauenstimme: Wo sind denn ihre Ohren?

Kinderstimme: Wozu bezahlen wir sie denn?

Stimmen (zusammen): Dreißig Mark im Monat
und freie Station!
Stiefel! Zeitung! Schaukelpferd!

Sabinchen: Jawohl, jawohl!
Bahngeräusche.

Chor: Da kam aus Treuenbrietzen
ein junger Mann daher.

Stimmen: Warme Würstchen!
Saure Gurken!
Frische Bretzeln!
Schokolade!
Bahnsteig zwei! Zwölf Uhr fünf! Anschlußzug! Zweiter Klasse! Verspätung! Direkt nach Paris! Ohne Zuschlag! Für Raucher! Einsteigen!

Schuster: Ach, entschuldigen Sie, ich bin fremd hier, wo ist hier die Schuhmacherherberge? Ich bin aus Treuenbrietzen und bin fremd hier.

Chor: In der Fremde
hütet euch vor Schurken,
sonst wird Euch sogar das Hemde —

Stimmen: Saure Gurken!

Chor: In der Fremde
hütet Euch vor gar zu lockren Bürschchen,
sonst wird Euch sogar das Hemde —

Stimmen: Warme Würstchen!
Wo ist der Fremde aus Treuenbrietzen?
Was will der Fremde aus Treuenbrietzen?

Chor: Der wollte das Sabinchen besitzen
und war ein Schuhmacher.

Stimmen: Sohlen und Flecke für Herren, Damen und Kinder. Ein Riester, neue Absätze, Steppen und Nähten, vier Mark fünfundsiebzig.

Schuster: Wann kann ich Sie treffen, schönes Kind?

Sabinchen: Ich habe morgen Ausgang.

Schuster: Ich liebe Sie, ich muß Sie besitzen.

Chor: Sein Geld, das hat er stets versoffen
in Schnaps und auch in Bier.

Schuster: Bier her, oder ich fall um!

Chor: Wein —

Schuster: Im Wein liegt Wahrheit nur allein!

Chor: Schnaps —

Schuster: Wer Sorgen hat, hat auch Likör!

Chor: Bier —

Schuster: Hopfen und Malz, Gott erhalt's!

Chor: Wein, Schnaps, Bier —

Schuster: Wein, Weib und Gesang, ein Hoch dem edlen Gerstensaft, ein Prosit der Gemütlichkeit!

Chor: Da kam er zu Sabinchen gelaufen
und wollte Geld von ihr.

Schuster: Ich brauche Geld zum Bezahlen meiner Schulden, gib mir Geld, ich brauche Geld, viel Geld, sehr viel Geld!

Chor: Sie konnt' ihm keines geben,
drum stahl sie auf der Stell'
von ihrer Dienstherrschaft
sechs silberne Blechlöffel.

Schuster: Sie liegen im Vertiko, mach leise, sie liegen bestimmt, ganz bestimmt im Vertiko, mach leise, gib mir die Löffel her, schnell, aus dem Vertiko.

Stimmen: Ach, man hat uns bestohlen, unsre besten Löffel, die mit dem Monogramm, die wir zu unserer Hochzeit bekommen haben.

Chor: Und als nach sechs, acht Wochen
der Diebstahl kam heraus,
da jagte man Sabinchen
mit Schimpf und Schande aus dem Haus.

Sabinchen: Ach, ich bin entlassen, hinausgeworfen,
ach, du bist an meinem Unglück schuld.
Empfingst du deshalb meine Huld?
Man hat mich arme, treue Magd
aus meinem Dienst gejagt.
Jetzt hab' ich nur noch dich.
Ich bleib bei dir, und Alles ist wieder gut.

Schuster: Hör auf mit deiner Flennerei,
die Zeit der Liebe ist vorbei.
Du arges Weib betrogst mich bloß,
nicht mal die Löffel ward ich los.
Das Pfandhaus hat laut aufgelacht,
als ich die Löffel angebracht.
Man warf mich aus dem Laden raus.
So geht's auch dir jetzt. Marsch, hinaus!

Sabinchen: Ach, du verfluchter, schändlicher Schuster,
elender, rabenschwarzer Hund!

Schuster: Mach keinen Quatsch! Dein Gewimmer ist für die Katze!
Jetzt genug mit der Gröhlerei!
Nun kommt der Ernst des Lebens!

Sabinchen: Hilfe, hilfe, er will mich schlagen!

Schuster: Mit solchen Kindereien fange ich gar nicht an,
bei mir geht es gleich aufs Ganze.

Sabinchen: Was machst du denn da?

Schuster: Einen Moment, du wirst gleich sehen!

Sabinchen: Ach, mir ist so ängstlich zu Mut.

Schuster: So, jetzt ist es scharf genug. Nun komm mal her, mein Täubchen, ich werde dir die Flügel beschneiden.

Chor: Da nahm er sein Rasiermesser
und schnitt ihr ab den Schlund.
Das Blut zur Erde spritzte,
Sabinchen fiel gleich um.
Der böse Schuster aus Treuenbrietzen,
der stand um sie herum.

Schuster: In das finstre Loch geworfen,
wo die wilden Ratten schlorfen,
die Feuchtigkeit der Erde

macht mir Beschwerde.
Gelegt in Ketten
statt in Federbetten. —
Adur! und Tremolo! Das kann nur ein Geist sein! Wer bist du?

Sabinchen: Ich bin Sabinchen.

Schuster: Ich wünschte, du hättest mich hier in Ruhe gelassen. Ich habe noch nie gern im Gefängnis Besuche empfangen. Was willst du denn eigentlich von mir?
Hab' ich dich etwa nicht umgebracht?
Muß denn wegen einiger Blechlöffel die Geisterwelt in Bewegung gesetzt werden?

Sabinchen: Ach, du hast mich so enttäuscht.
Ich sah mich schon in aller Leute Mund,
fühlte mich als welterschütterndes Ereignis,
und ich war im Geiste schon so ungeheuer berühmt.
Deine Mühe war umsonst! Was hast du erreicht?
Nur ein Mädchen umgebracht, wen interessiert das schon?

Chor: Ja, wen interessiert das schon?
Sie hat offensichtlich von dem Mord nicht das Geringste gehabt.

Sabinchen: Ach, du hast mich so enttäuscht.
Wäre ich doch ein politischer Skandal,
oder eine Korruptionsaffäre,
oder ein Sexualverbrechen,
ein Vergehen gegen seltsame Gesetze,
oder sonst'ger Inhalt eines Zeitstücks.

Chor: Ja, das kann man zum mindesten verlangen.

Sabinchen: In Millionen Blättern läse man's,
Kabel, Funken, Lettern
machten meinen Namen populär.
Was hast du mir statt dessen geboten?
Deine Mühe war umsonst,
nichts hast du erreicht,
nur ein Mädchen umgebracht,
wen interessiert das schon?

Schuster: So schlecht stehen unsre Aktien nun doch nicht. Ich lege jetzt ein grausiges Geständnis ab,
dann sollst du mal sehen!

Sabinchen: Zum zweiten Male belügst du mich nicht!

Schuster: Warte ab!

Chor: In einem finstren Kellerloch
bei Wasser und bei Brot,
da hat er endlich eingestanden
die grausige Moritot.

Schuster: Jetzt paß mal auf! Ich weiß, daß die Dichter auf Stoffe wild sind wie Esel auf Disteln. Wenn die sich über uns hermachen, sind wir bald in aller Leute Mund.

Stimme: Wir singen jetzt die berühmte Moritat vom Sabinchen und dem Schuster aus Treuenbrietzen.

Chor: Sabinchen war ein Frauenzimmer,
dabei so tugendhaft,

sie diente treu und redlich immer
bei ihrer Dienstherrschaft.
Da kam aus Treuenbrietzen
ein junger Mann daher,
der wollte das Sabinchen besitzen
und war ein Schuhmacher.

Schuster: Da hörst du's! Was hab' ich gesagt?
Warte nur mal ab: in zehn Jahren . . .

Sprecher: Halloh! halloh! Hier ist die Funkstunde. Sie hören jetzt das Funkspiel vom Sabinchen und dem Schuster aus Treuenbrietzen, Text von Robert Seitz, Musik von Paul Hindemith. Achtung! Wir beginnen!

Sabinchen: Also doch! Jetzt können wir getrost in die Grube fahren.

Schuster: Na, siehste —

LEHRSTÜCK

Der neue Hiob

Text von Robert Seitz, Musik von Hermann Reutter

Die vier Freunde und Chor:
Groß und gewaltig ist Hiob.
Es ist gut, in der Sonne seines Reichtums zu ruhn.
Denn die Güter der Welt zu besitzen,
ist die Seligkeit unsres Herzens.

Hiob: Die Güter der Welt zu besitzen,
ist die Seligkeit unsres Herzens.

Die vier Freunde und Chor:
Groß und gewaltig ist Hiob.
Die Telegraphen verkünden seinen Namen,
denn es darf sich Herr der Erde nennen,
wem die irdischen Schätze zu eigen.

Hiob: Ich darf mich Herr der Erde nennen.
Alle irdischen Schätze besitz' ich.

Diener: Groß und gewaltig ist der Ruhm eines Namens,
aber arm ist der Mensch, der ihn trägt.

Die vier Freunde: Das Telephon!

Der erste Freund: Telegramm für Hiob!
Schwarzer Tag an der Börse.
Hiob hat viele Millionen verloren.

Die vier Freunde: Nun hört auch Hiob an seinen
Pforten des Unheils Schritt

Gerecht ist das Schicksal.

Der Diener: Ich bin der Geringste unter Hiob's Dienern,
aber es schmerzt mich,
daß Unglück meinen Herrn traf.

Der erste Freund: Es tut mir leid, Hiob,
daß ich dich nun verlassen muß, Hiob.
Aber es ist nicht gut,
seine Schritte an den Schatten eines Menschen zu heften,
der abwärts geht.
Leb wohl.

Chor: Freudlos das Haus, dahin böse Botschaft kam.
Der erste wendet sich ab und gehet vorüber
an dem, dessen Glück wankt.

Die drei Freunde: Das Telephon!

Der zweite Freund: Telegramm für Hiob.
Meldet, daß seine Dampfer untergingen im Sturm.

Die drei Freunde: Nun hört auch Hiob an seinen
Pforten des Unheils Schritt.
Gerecht ist das Schicksal.

Der Diener: Ich bin der Geringste unter Hiobs Dienern,
aber es schmerzt mich,
daß Unglück meinen Herrn traf.

Der zweite Freund: Es tut mir leid, Hiob,
daß ich dich nun verlassen muß, Hiob.
Aber es ist nicht gut,
seine Schritte an den Schatten eines Menschen zu heften,
der abwärts geht.
Leb wohl.

Chor: Freudlos das Haus, dahin böse Botschaft kam.
Der zweite wendet sich ab und gehet vorüber
an dem, dessen Stern sinkt.

Die zwei Freunde: Das Telephon!

Hiob zum Diener: Rufen Sie meine Frau.

Die zwei Freunde: Das Telephon!

Der dritte Freund: Telegramm für Hiob.
Großfeuer zerstörte seine Fabriken.

Die zwei Freunde: Nun hört auch Hiob an seinen
Pforten des Unheils Schritt.
Gerecht ist das Schicksal.

Der dritte Freund: Es tut mir leid, Hiob,
daß ich dich nun verlassen muß, Hiob.
Aber es ist nicht gut,
seine Schritte an den Schatten eines Menschen zu heften,
der abwärts geht.
Leb wohl.

Chor: Leer wird das Haus, darinnen der Reichtum stirbt.
Die Letzten wenden sich ab und gehen vorüber
an dem, den das Glück ließ.

Der letzte Freund: Das Telephon!
Telegramm für Hiob.
Schlagende Wetter vernichteten Hiobs Gruben.
Es tut mir leid, Hiob,
Daß ich dich nun verlassen muß, Hiob.
Aber es ist nicht gut, seine Schritte an den Schatten
eines Menschen zu heften,
Der abwärts geht.
Leb wohl.

Chor: Leer ward das Haus, darinnen der Reichtum starb.
Die Letzten wandten sich ab und gingen vorüber
An dem, den das Glück ließ.

Die vier Freunde: Nun hört auch Hiob an seinen
Pforten des Unheils Schritt.
Gerecht ist das Schicksal.

Hiob: Das Telephon!
Der Arzt. Er sagte:
Die Röntgenbilder, Herr Hiob, zeigen,
daß Ihr Leben gefährdet ist.
Der Arzt. Er sagte:

Es wird gut sein, Herr Hiob,
wenn Sie Ihre letzten Bestimmungen treffen.

Die vier Freunde: Wir haben gehört, daß Hiob sehr krank ist, und daß er bald sterben muß.
Wäre es da nicht gut, noch einmal bei ihm vorzusprechen?

Der erste Freund: Denn es könnte sein, daß er noch einige Banknoten im Safe verwahrt,

Der zweite Freund: einen guten Wagen besitzt,

Der dritte Freund: einen Schreibtisch,

Der vierte Freund: oder eine goldene Uhr.

Die vier Freunde: Haben Sie schon an Ihr Testament gedacht, Herr Hiob?
Haben Sie uns auch bedacht, Herr Hiob?
Wir haben immer Ihren Ruhm verkündet, Herr Hiob.
Wir sind immer Ihre guten Freunde gewesen, Herr Hiob.
Wir werden an der Schwelle Ihres Hauses warten,
bis man Sie hinausträgt,
dann werden wir sagen, daß Sie undankbar waren,
daß Sie Ihre Freunde vergaßen, Herr Hiob.

Der Diener: Es ist eine schlimme Nachricht, die ich bringe, Herr Hiob! Und mir versagen die Worte.

Hiob: Was ist?

Der Diener: Ihre Frau verließ Sie in der Stunde des Unglücks.

Hiob: Ich bin ärmer als ein Hund,
nichts blieb mir als Tod und Armut.
Einsam werde ich sterben.
Man wird von mir sagen: Es war nicht der Rede wert, daß Hiob lebte.

Chor: Müßig ist die Eitelkeit der Welt.
Der Reichtum verfällt, der Ruhm und das Glück.
Einsam gehen wir aus der Welt und nicht reicher
als eine Fliege.

Hiob zum Diener: Warum verlassen Sie mich nicht auch?

Diener: Ich sehe, daß ein reicher Mann ein armer Mensch wurde, mir Bruder und Gefährte auf dem Wege zur Erkenntnis. Wie könnte ich da von Ihnen gehen?

Hiob: Was nennen Sie Erkenntnis?

Diener: Ein Lächeln zu haben über die Dinge dieser Erde, begriffen zu haben, daß Besitz ein unruhiges Herz macht.

Hiob: Sagen Sie mir: Weshalb?

Diener: Ein Mensch besitzt einen Wagen oder einen Ring. Aber er trägt Verlangen nach einem besseren Wagen, nach einem zweiten Ring oder gar einem zehnten. Dieser Mensch besitzt nichts, denn nichts genügt ihm. Er wird unglücklich sein, ungeduldig und voller Wünsche.

Hiob: Was stellen Sie dem entgegen?

Diener: Jemand besitzt einen Ring. Er ist ein wertloser Ring mit einem billigen Stein aus buntem Glas. Aber dieser Mensch freut sich an dem Ring und wünscht keinen anderen zu besitzen. Dieser Mensch ist der wahrhaft Besitzende, denn er hat Freude an dem Wenigen, das ihm beschieden ist.

Hiob: Das erkenne ich, wie aber gelange ich dahin?

Der Diener: Wägen Sie das, was der Mensch für erstrebenswert achtet gegen das, was die Natur in unzähligen Gestaltungen hervorbringt, so werden Sie ein Lächeln haben über die Dinge dieser Erde.

Hiob: Glauben Sie, daß mir ein solches Lächeln gelingen kann?

Der Diener: Je weniger die Dinge dieser Erde Sie beschweren, um so freier werden Sie sein für die Erkenntnis der wahren Glückseligkeit. Seien Sie dankbar für jeden Verlust, der Sie heimsuchte, und der Sie weiterbrachte auf dem Wege dieser Erkenntnis.

Hiob: Erlauben Sie mir, daß ich zu Ihnen sage: Ich danke dir von ganzem Herzen, Bruder, denn du hast mich vieles gelehrt. Vor allem dieses eine, daß es keinen Verlust gibt, wenn er eine Bereicherung des inneren Menschen bedeutet.

Chor: Groß und gewaltig war Hiob.
Sehet, nun ist er der Ärmsten einer,
und hat seinen stolzen Namen vergessen,
aber in seinem Herzen wurde ein neuer Mensch geboren:
Lächelnder Mensch über allem Schicksal.
Selig! Selig!
Groß ist der Mensch, der sich freimacht
von den Gütern dieser Erde.
Selig ist er um die Geduld seines Herzens.

Hiob und Diener: Selig der Mensch, der ein Lächeln hat über die Welt.

Sonnabend, 21. Juni

nachm. 5 Uhr

SPIELE UND LIEDER FÜR KINDER

Das Eisenbahnspiel

Text von Robert Seitz, Musik von Paul Dessau

Die Kinder: Jetzt sind Ferien,
jetzt geht's los.
Nun fahren wir mit Sack und Pack
in die Welt.

(Die Kinder suchen sich rasch ihre Plätze und setzen sich.)

Ein Teil der Kinder: Wir können bloß rückwärts fahren,
weil es sonst zieht,
dann kriegen wir Zahnweh
und Reißen im Knie.

Ein anderer Teil: Wir können bloß vorwärts sitzen,
sonst kriegen wir keine frische Luft.

Die ersten: Das ist ja lächerlich,
wir fahren immer so.

Schaffner: Das fängt ja gut an. Wenn Sie sich nicht einigen können,
dann fahren wir eben gar nicht. Basta!

Kinder: Hier wird nicht krakehlt,
sonst werden wir rausgeschmissen,
da sind wir lieber still
und machen, was der Schaffner will.

Schaffner: So, nun kann's losgehn! Abfahrt! Abfahrt!

Kinder: Tsch, tsch, tsch . . .
Wir fahren mit der Eisenbahn rund um die Welt.
Paßt auf, wenn eine Kurve kommt,
daß keiner runter fällt.

Schaffner: Die Fahrscheine bitte!

Ein Kind: Ich will nach Groß-Kleckersdorf.

Schaffner: Da kommen wir gar nicht hin.

Ein Kind: Ich will aber meine Tante besuchen.

Kinder: Wir fahren nicht nach Kleckersdorf.

Das Kind: Wo fährt denn der Zug hin?

Schaffner: Nach Honolulu.

Das Kind: Dann fahre ich auch nach Honolulu.

Schaffner: Das kostet aber mehr.

Das Kind: Ich habe aber bloß noch drei Mark fünfzig.

Schaffner: Geben Sie her.

Die Kinder (beim Vorzeigen der Billette): Bitte.

Schaffner: Danke.

Schaffner: Ist hier noch jemand unabgefertigt?

Kinder: Nein!

Schaffner: Nicht in den Wagen spucken!
Nicht aus dem Fenster gucken!
Während der Fahrt nicht abspringen!
Aufpassen! Achtgeben!
Beim Aussteigen linke Hand am linken Griff!
Aufpassen!

Ein Kind: Ausspucken tun wir bestimmt nicht, Herr Schaffner, aber rausgucken möchten wir ganz gern.

Anderes Kind: Wir wollen bestimmt nicht während der Fahrt abspringen,
aber aus dem Fenster sehen, möchten wir doch gar zu gern.

Alle Kinder: Bitte, bitte, lieber Herr Schaffner!

Schaffner: Was seht ihr denn da schon Besonderes?

Kinder: Grad wie im Kino zieht alles vorüber,
Wiesen und Felder mit Blumen und Kohl,
Haferfeld, Weizenfeld, Mohnblumen, Kornblumen
ziehen vorbei.
Eins, zwei, drei, vier
Telegrafenstangen,
fünf, sechs, sieb'n, acht
Telegrafenstangen,
Spatzen, die schaukeln vergnügt und munter,
schwatzen sich zu und fall'n nicht herunter.
Da stapft am Wasser ein Storch entlang,
sucht sich gewiß sein Mittagsbrot.
Seht ihr das Häschen?
Jetzt ist's fort.
Unser Geknatter hat es erschreckt.
Schade!
Grad wie im Kino zieht alles vorüber.

Schaffner: Es kommt ein Tunnel. Vorsicht! Alle Fenster zu!
Still sitzen!

Ein Kind (schreit): Aua! Es zwickt mich was ins Bein.

Alle Kinder: Das ist gewiß ein Floh.

Zweites Kind: Aua!

Alle Kinder: Was ist denn los?

Das Kind: Mich zwickt was ins Bein.

Alle Kinder: Das ist gewiß ein Floh.

Das Kind: Nein, nein, nein!

Die Kinder: Aua, aua, aua!

Kinder: Das ist doch ein Skandal.
Was machen wir denn da?
Wir ziehen alle mal die Notbremse.

Schaffner: Halt, halt!

Kinder: Rrrrrrrrucks! Der Zug steht.

Schaffner: Wer hat hier die Notbremse gezogen?

Kinder: Wir alle.

Schaffner: Was ist los?

Kinder: Es zwickt uns was ins Bein.

Schaffner: Das ist gewiß ein Floh.

Kinder: Nein, nein, nein!

Schaffner: Dann wollen wir nachsehen. Alles aussteigen!

Schaffner: Was ist das für ein Kerl?

Junge: Ich bin der Kaiser von Honolulu,
fünftausend Affen, die sind mein,
zehntausend Kokosbäume, zwölftausend Dattelbäume,
alles mein.
Ich bin der Kaiser von Honolulu.
Meine Soldaten, die werden Euch lehren,
wie man dem Kaiser von Honolulu
auf seinen Reisen soll Ehre erweisen.
Denn fünftausend Affen, zehntausend Kokosbäume,
zwölftausend Dattelbäume, Schiffe, Kanonen
und Knallbonbons — alles mein.
Ich bin der Kaiser von Honolulu.

Schaffner: „Alles fertig! Abfahrt!"

Kinder mit Schaffner: Tsch, tsch, tsch, tsch ...
Wir fahren mit der Eisenbahn rund um die Welt.
Paßt auf, wenn eine Kurve kommt, daß keiner runter fällt.

Schaffner: Honolulu! Alles aussteigen!

Kinder: In Honolulu ist es schön,
da ist es immer warm und angenehm,
da hat man einen Strohhut auf
und geht vergnügt herum, dideldum.
Da braucht man keine Schuh' und Strümpfe,
auch Schularbeiten macht man dort nicht.
Wir klettern, wenn der Magen knurrt,
rauf auf den Bananenbaum oder auf den Dattelbaum
und essen uns da satt.
Du wunderschönes Honolulu,
ohne Schupo, ohne Sipo
und überhaupt ohne alles, was die Kinder stört,
ohne Mupo, ohne Kupo,
du wunderschönes Honolulu.

Kinder: Wer haut uns da auf unsern Kopf?

Der Junge: Wo denn? Wo denn?

Kinder: Wer schmeißt denn hier mit Kokosnüssen?

Der Junge: Das ist nicht schlimm, das sind bloß die Affen.

Kinder: Da wollen wir lieber schnell nach Haus.

Schaffner: Abfahrt!

Kinder: Einen Augenblick, einen Augenblick, da kommt noch der Kaiser!

Kind: Ist das richtig? Ich will schnell nach Hause.

Schaffner: Steigen Sie ein, Majestät.

Kinder: Rasch, rasch, da kommen schon die Affen!

Schaffner: Abfahrt!

Kinder: Schnell, schnell, schnell, Herr Schaffner,
Fahr' uns fort, wir wollen nach Haus.
Der Affe guckt schon um die Eck',
schnell weg, schnell weg!
Tsch, tsch, tsch . . . . . .

Schaffner: Alles aussteigen! Zu Hause!

Kinder: Adieu, lieber Schaffner, wir danken schön,
die Fahrt war wirklich wunderschön.
Wir kommen bald wieder, dann fahren wir geschwind
nach Cottbus oder Oderberg,
nach Frankfurt am Main oder Mainz,
nach Prenzlau oder Halberstadt,
nach Dresden, Hamburg, Lauterbach,
wo keine Affen sind.
Auf Wiederseh'n!

Kinderchöre von Zoltán Kodály

Storchenlied

Störchlein, Störchlein, guter Storch,
wozu ist dein Schnabel da?
„Damit ich im hohen Gras
Frosch und Schlange fressen kann."
Ringel, ringel, reihe!
Störchlein, Störchlein, guter Storch,
wen hast du geheirat'?
„Unsern alten Ziegenbock!"
Wünschen gute Reise,
ringel, ringel, reihe.
Sag, warum Fuß dir blutet?
„Weil ich über Steine lief — — o weh! —
Und weil ich in den Wald geflogen,
Blümelein mir dort anzusehen,
sie mir heimzuholen.
Alle verkauft hab ich,
wie ich das bedaure!"
Störchlein, Störchlein, guter Storch,
wozu ist dein Schnabel da?
„Damit ich euch stechen kann,
damit ich euch fressen kann!"
Ringel, ringel, reihe!

Katze und Hund

La, la, heißa hopsasa,
unser Hund ist fortgelaufen,
wollt' des Nachbars Katze fangen! Bauz!
Doch die Katze, die war schneller,
ist den Baum hinaufgeklettert. Bauz!
Unser Hund, der schämt sich sehr,
weil er nicht die Katz' gefangen,
weil die Katze ihm entgangen!
Hopla, hopp und heißaßa!

Heut' ist keine Schule

Heut' ist keine Schule,
laßt uns also singen fröhlichen Sang!
Laßt uns also singen frohe lust'ge Lieder,
stimmet mit ein!
Heute sind Ferien!
Sonne scheinet über grüne Wiesen.
Laßt uns jetzt ins Freie gehn,
dort ist frische Luft, und dort ist Platz zu Spiel und Tanz!
Heute ist schulfrei!
In die Ecke werfet eure Bücher!
Faßt euch an den Händen,
um die Wette laufet mit dem Winde und dem Sturm.
Tretet an zu lust'gem Tanz,
wie es Müllers Hühner tun,
die sich mit gestohl'nem Korn, Roggen, Weizen,
Gerstenkorn vollfressen.
Ente, die ist hingefallen,
nächstens wird sie wieder aufstehn,
und der Hahn, der schlägt zusammen
stramm wie ein Rekrut die Sporen.
Auf die Wallfahrt geht das Huhn,
doch kommt es nicht mehr lebend wieder,
auf den Eiern sitzt es nicht mehr,
es ist schon gekocht, gebraten.
Weizenkorn ist gut, duljöh,
gibt gutes Mehl, duljöh,
gibt gutes Brot, duljöh,
die Hühner wissen das,
Roggenkorn ist gut,
die Enten wissen das,
tirili — tom, tom, la, la, la.

Das schwarze Schaf

Text von Robert Seitz — Musik von Paul Höffer

Das Kind als Spielleiter: Wir wollen jetzt ein lustiges Stück spielen, aber welches?

Kinder: Das schwarze Schaf!

Das Kind: Schön, wir spielen jetzt das schwarze Schaf.

Kinder: Ja! Ja! Ja!

Sie singen: Das schwarze Schaf
ist gar nicht brav.
Es will nicht mit den andern
in einer Reihe wandern.

Das Kind: Gebt mir erst mal zwei Stühle her!

Kinder: Hier, hier!

Das Kind: So, hier ist der Hof! Und dahinter sind die Ställe. Nun kommen die Tiere.

Das Kind: Wo sind die Hühner?

Einige Kinder: Hier!

Das Kind: Ruhe! Bloß der Hahn kräht. Wo ist der Hahn?

Ein größerer Junge: Hier!

Alle Kinder: Hühner, Hühner seid ihr nun,
müßt auch wie Hühner tun. (Alle krähen)

Das Kind: Wo sind die Enten?

Einige Kinder: Hier.

Alle Kinder: Enten, Enten seid ihr nun,
müßt auch wie Enten tun.

Das Kind: Wo sind die Schweine?

Kinder: Hier!

Das Kind: Ihr braucht euch nicht zu schämen. Schweine sind grade was Feines.

Alle Kinder: Schweine, Schweine seid ihr nun,
müßt auch wie Schweine tun.

Das Kind: Wo sind die Kühe?

Einige Kinder: Hier! Hier!

Alle Kinder: Kühe, Kühe seid ihr nun,
müßt auch wie Kühe tun.

Das Kind: Und wo sind die Schafe?

Einige Kinder: Hier!

Alle Kinder: Schafe, Schafe seid ihr nun,
müßt auch wie Schafe tun.

Das Kind: Da bist du ja auch wieder. Du konntest wohl nicht früher kommen?

Das schwarze Schaf: Es war noch so schön auf der Weide.

Das Kind: Alle andern sind aber schon lange hier!

Das schwarze Schaf: Das ist mir schnuppe!

Alle Kinder: Werde bloß nicht zu frech!

Das Kind: Ihr dürft es aber nicht ausschimpfen.
Dann wird es erst recht bockbeinig.
Geht lieber alle in den Stall, es ist schon spät genug.

Kinder: Das schwarze Schaf
ist gar nicht brav.

Es will nicht mit den andern
in einer Reihe wandern.

Das Kind: Warum gehst du nicht auch in den Stall?

Das schwarze Schaf: Es ist noch so schön draußen.

Das Kind: Das ist ganz wurscht. Du mußt schlafen.

Das schwarze Schaf: Nä, näää.

Das Kind: Warum willst du nicht mit in der Herde laufen?

Das schwarze Schaf: Weil ich keinen Staub schlucken will.

Das Kind: Warum lagerst du dich nicht mit den andern?

Das schwarze Schaf: Weil ich lieber spazieren gehen will.

Das Kind: Warum frißt du nicht, wenn die andern fressen?

Das schwarze Schaf: Weil ich mir lieber die Blumen ansehe.

Das Kind: Warum säufst du nicht, wenn die andern saufen?

Das schwarze Schaf: Weil ich lieber den Fröschen zugucke.

Das Kind: Warum blökst du nicht, wenn die andern blöken?

Das schwarze Schaf: Weil ich lieber allein blöke.

Das Kind: Warum willst du nicht schlafen, wenn die andern schlafen?

Das schwarze Schaf: Das habe ich doch schon mal gesagt!

Kinder: Das schwarze Schaf
ist gar nicht brav.
Es will nicht mit den andern
in einer Reihe wandern.

Das schwarze Schaf: Böööh! Böööh! Böööh!

Das Kind: Man versteht ja sein eigenes Wort nicht. Ruhe!

Hund (bellend): Maul halten! Was ist los? Krach? Krach?
Still, still! Stall, Stall, spät genug! Hau, Hau!

Alle Kinder: Das schwarze Schaf ist gar nicht brav.

Hund (bellend): So, so! Mal sehen!

Alle Kinder: Ein Querkopf ist nicht gut im Stall,
der macht bloß Müh' und Plagen.
Wir wollen das auf keinen Fall
in unserer Welt ertragen.

Das Kind: In Heu und Stroh, da schläft's sich gut,
Bums, macht die Türe zu,
doch daß mir keiner schnarchen tut,
sonst schmeißt ihn einfach raus.
Gut' Nacht! Ich geh' nach Haus.
Das schwarze Schaf und du und du
und du und du und du und du
und du und du und du und du,
ihr seid nun all' im Stall.

Alle singen: Das schwarze Schaf
ist nun im Stall.
Gute Nacht. Gute Nacht.
Ueberall!

Aus „Der Tierkreis" von Wilhelm Busch

Musik von Ernst Toch

Es saß ein Fuchs

Es saß ein Fuchs im Walde tief,
da schrieb ihm der Bauer einen Brief:
So und so, und er sollte nur kommen,
's wär alles verziehen, was übelgenommen.
Der Hahn, die Hühner und Gänse ließen
ihn alle zusammen auch vielmals grüßen.
Und wann ihn dann erwarten sollte
sein guter, treuer Krischan Bolte.
Drauf schrieb der Fuchs mit Gänseblut:
Kann nicht gut!
Meine Alte mal wieder
gekommen nieder.
Im übrigen von ganzer Seele —
dein Fuchs in der Höhle.

Es sitzt ein Vogel

Es sitzt ein Vogel auf dem Leim,
er flattert sehr und kann nicht heim.
Ein schwarzer Kater schleicht herzu,
die Krallen spitz, die Augen gluh.
Den Baum hinauf und immer näher
kommt er dem armen Vogel näher.
Der Vogel denkt: Weil das so ist,
und weil mich doch der Kater frißt,
so will ich keine Zeit verlieren,
will noch ein wenig quinquilieren
und lustig pfeifen wie zuvor.
Der Vogel, dünkt mich, hat Humor.

Wanderlieder

Text von Robert Seitz, komponiert von einer Arbeitsgemeinschaft

Marsch und Solo:

Ich saß tagsüber vor grauem Pult,
wie tausende saßen in banger Geduld.
Nun fahren wir ins Land hinein
und werden Lerch' und Wiesen sein.

Chor:

Wir wandern durch den tiefen Sand,
das ist ein großes Mühn,
doch rechterhand und linkerhand
und rings Kartoffeln blühn.

Nun singt das Lied von braunen Knolln,
die wachsen in der Erd.
Vielleicht wird eine Schüssel voll
uns heute noch beschert.

Kartoffel und ein Heringskopf,
das ist ein gut Gericht.
Den Reisbrei und ein Huhn im Topf,
das hat man allweil nicht.

Ein Hering schwimmt am Nordseestrand,
bald schlägt sein Stündlein auch.
Kartoffeln wachsen rings im Land,
es knurrt uns schon der Bauch.

Marsch und Solo:

Wir hatten einen großen Traum
um unsre Stirn gelegt.
Nun hat ein schmaler Birkenbaum
uns tief das Herz bewegt.

Und als die kalte Stunde kam
und wandte unseren Schritt,
ein jeder leises Lächeln nahm
aus soviel Frühling mit.

Und in der Wände grauem Wall
sang wie aus Wiesengrund
das Lied der braunen Nachtigall
aus eines Menschen Mund.

Gitarren-Trio

Chor:

Der Regen gießt den ganzen Tag
und wie aus Mollen drein
und läuft uns schon zum Stiefelschaft,
ja Stiefelschaft herein.
Er spült uns schon vom Brot den Käs,
und von dem Kopf den Hut,
was doch auf solcher Wanderschaft,
ja Wanderschaft sich tut.
Wenn bloß das Dorf davon nicht schwimmt,
ach, wär'n wir erst darin.
Wo soll sonst unsre Brüderschaft,
ja Brüderschaft bloß hin!
Vielleicht ersäuft die ganze Welt,
dann ist das Wandern aus,
dann guckt bloß noch ein Fahnenschaft,
ja Fahnenschaft heraus.

Wir bauen eine Stadt

Text von Robert Seitz, Musik von Paul Hindemith

1. Die Kinder kommen im Gäsemarsch herein.

Alle Kinder: Wir bauen eine neue Stadt,
die soll die allerschönste sein.
Da ziehen wir mit Eimern
und Schaufeln und Wagen
und Pferden und Puppen
und Autos und allem was wir haben
zusammen hinein.
Wir bauen eine neue Stadt,
die soll die allerschönste sein.

2. Die Kinder in zwei Gruppen:

I.: Gibst du mir Steine, geb ich dir Sand.
II.: Holst du mir Wasser, rühr ich den Kalk.
I.: Wir bau'n die Häuser.
II.: Wir setzen Dächer drauf.
I.: Wir bauen Straßen.
II.: Wir bau'n die Straßenbahn.
I. und II.: Wenn wir uns alle helfen, steht unsere Stadt bald da.

3. Musikstück. Die Kinder bauen.

4. Der Lehrer oder ein zuschauendes Kind fragt die Kinder:
Welche Leute kommen denn in eure Stadt?
I. Kind: Erst kommt der Bäcker.
Alle: Der backt uns unser Brot.
II. Kind: Dann kommt der Schlosser.
Alle: Der macht den Wasserhahn.
III. Kind: Dann kommt der Zahnarzt.
Alle: Der zieht uns einen Zahn.
IV. Kind: Dann kommt der Schornsteinfeger auch zu uns,
Alle: Der macht uns allen etwas weiß.

(II. Strophe)

I. Kind: Dann kommt Herr Fränkel
Alle: Mit einem kleinen Hund.
II. Kind: Dann kommt Frau Mayer
Alle: Mit ihrem Papagei.
III. Kind: Dann kommt noch einer.
Alle: Man weiß nicht, wie er heißt.
IV. Kind: Dann kommt der dicke Herr Nathusius
Alle: Mit seiner dünnen kleinen Frau.

5. Frage an die Kinder: Wie kommen denn diese Leute in eure Stadt?

Einzelne: Mit dem Autobus.
Alle: Töff, töff!

Einzelne: Mit dem Zeppelin.

Alle: Sss-Sss!

Einzelne: Mit der Eisenbahn.

Alle: Sch-Sch!

Einzelne: Einer kommt im Schiffchen an.

Alle: Tut-tut!

Ein Kind: Und zum Schluß, kommt einer ganz langsam zu Fuß.

Frage: Und woher kommen alle diese Leute?

(II. Strophe)

Einzelne: Aus Amerika.

Alle: Ei, Ei.

Einzelne: Aus dem Ruhrgebiet.

Alle: So, so.

Einzelne: Und vom Bodensee.

Alle: Ja, ja.

Einzelne: Einer kommt auch aus der Schweiz.

Alle: Aha.

Ein Kind: Und zum Schluß kommt einer vom Spandauer Bock.

6. Musikstück. Während dieser Musik stellen die Kinder dar, wie den neu ankommenden Leuten die Stadt gezeigt wird.

7. Frage: Was macht denn aber ihr selber in der Stadt?

Ein Kind: Ich bin ein Schaffner.

Alle andern: Ich möchte ein Billet nach Hamburg und nach Kiel.
Mit einem Schnellzug. Erster Klasse.
Elf Uhr dreißig nachts.

Das eine Kind: Das kostet fünfzehn Mark.

Die übrigen: Das ist mir viel zu viel.

Das eine Kind: Das tut mir schrecklich leid.

Die übrigen: Dann geben Sie mir eins für einen Güterzug.

II. Strophe.

Ein Kind: Ich bin ein Milchmann.

Die übrigen: Dann geben Sie mir Rahm und einen Liter Milch, auch etwas Butter, Schweizerkäse und ein Glas Yoghurt.

Das eine Kind: Hier ist auch Harzer Käs.

Die übrigen: Da sind ja Maden drin.

Das eine Kind: Das ist ja gar nicht wahr.

Die übrigen: Dann essen wir heut mittag lieber Hammelfleisch.

8. Zwei Kinder spielen „Besuch".

Zwei Mädchen:

Erstes: Guten Tag, Frau Bergmann. Wie geht's denn zu Haus?

Zweites: Karl hat leider die Mums, Lenchen wird nicht versetzt, und der Emil, dieser Rabensohn, hat zum sechsten

Mal seine Hose zerrissen.
Gott — man hat's schwer.

II. Strophe.

Zwei Knaben:

Erster: Guten Tag, Herr Lehrer, wie lernt denn mein Sohn?

Zweiter: Nichts. Der Junge ist dumm. Gestern mußte ich ihn wieder schlagen, weil der Kerl so frech war, die ganze Kreide zum Frühstück zu essen. So ein Malheur.

III. Strophe.

Zwei andere Mädchen:

Erstes: Guten Tag, Frau Waschfrau, was gibt's denn zu tun?

Zweites: Viel! Die Wäsche ist schwarz. Neger sind gegen sie wie die Engel, rein und weiß.
Selbst Bimstein, Petroleum und Benzin hilft hier gar nichts. So was von Schmutz!

IV. Strophe.

Zwei andere Knaben:

Erster: Guten Tag, Herr Häuptling! Was macht denn der Feind?

Zweiter: Hugh! Das Bleichgesicht lebt, aber bald hängt sein Skalp mir am Gürtel.
Meine Mokassins werden meinen Wigwam nicht eher betreten. Ich habe gesprochen!

9. Alle Kinder: Jetzt ist's Nacht! Alles schläft.
Alle Kinder liegen jetzt in ihrem Bett.
In der schwarzen Finsternis schleicht herein mäuschenstill der Räuberhauptmann mit seiner wilden Horde.
Jetzt schlürfen sie in die Häuser.
Sie stehlen eine Taschenuhr und dreißig Pfund Kartoffeln und Otto Müllers Auto und einen schwarzen Pudelhund.
Da kommt die Schupo, packt sie am Kragen, führt sie ab ins Gefängnis. Das geschieht ihnen recht. Warum stehlen sie des Nachts Uhren, Kartoffeln, Autos und junge Hunde?

10. Frage: Gibt es denn in eurer Stadt auch erwachsene Leute?

Alle Kinder: Bei uns haben die Erwachsenen nichts zu sagen. Nur das Kind befiehlt in dieser Stadt.
Und unser Bürgermeister ist sieben Jahre, und unser Lehrer und alle Onkels und alle Tanten sind alle Kinder. Ein Kind ist selbst Verkehrsschutzmann.

Der „Verkehrsschutzmann" stellt sich auf und läßt alle Kinder vorbeipassieren. Abmarsch.

Ein Kind: Ich bin der Verkehrsschutzmann. Achtung, die Straße frei für den Verkehr.

Alle: Rotes Licht! Bleib mal steh'n. Geh nicht auf den Damm.

Das eine Kind: Achtung! Wenn ich winke, dürft ihr geh'n.

Alle: Grünes Licht. Weitergeh'n, Straße ist jetzt frei.

Das eine Kind: Achtung rechts, Achtung links.

Alle: Rotes Licht, bleib mal steh'n. Grünes Licht, weitergeh'n. Achtung rechts. Achtung links. Rotes Licht. Grünes Licht.

Mal seine Hose zerrissen.
Gott — man hat's schwer.

II. Strophe.

Zwei Knaben:

Erster: Guten Tag, Herr Lehrer, wie lernt denn mein Sohn?

Zweiter: Nichts. Der Junge ist dumm. Gestern mußte ich ihn wieder schlagen, weil der Kerl so frech war, die ganze Kreide zum Frühstück zu essen. So ein Malheur.

III. Strophe.

Zwei andere Mädchen:

Erstes: Guten Tag, Frau Waschfrau, was gibt's denn zu tun?

Zweites: Viel! Die Wäsche ist schwarz. Neger sind gegen sie wie die Engel, rein und weiß.
Selbst Bimstein, Petroleum und Benzin hilft hier gar nichts. So was von Schmutz!

IV. Strophe.

Zwei andere Knaben:

Erster: Guten Tag, Herr Häuptling! Was macht denn der Feind?

Zweiter: Hugh! Das Bleichgesicht lebt, aber bald hängt sein Skalp mir am Gürtel.
Meine M… r betreten. …

9. Alle Ki…
Alle Kind…
In der sc… ill
der Räub…
Jetzt schl…
Sie stehle… offeln
und Otto… d.
Da k… rt sie
ab ins Ge… ehlen
sie des N… unde?

10. Frage: …eute?
Alle Kinde… sagen.
Nur das …
Und unse… ehrer
und alle … Ein
Kind ist …
Der „Verkehr… inder
vorbeipass…
Ein Kind: …, die
Straße fr…
Alle: Rotes … amm.
Das eine K… geh'n.
Alle: Grün…
Das eine …
Alle: Rotes… geh'n.
Achtung … cht.

